

Brennpunkt Diakonie

Aspekte zur Sozialen Arbeit in der Kirche



Autorinnen und Autoren

Sarah Biotti	Bereichsleitung Diakonie in der Fachstelle katholisch bl.bs.
Béatrice Bowald	Dr. theol., Co-Leiterin des ökumenischen Pfarramtes für Industrie und Wirtschaft beider Basel.
Urs Brunner-Medici	Pastoralverantwortlicher Bistum Basel.
Martina Helfenstein	Stellenleiterin Soziale Arbeit der Kirchen Sursee.
Stephanie Klein	Dr. theol. habil., Dipl. Päd., Professorin für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.
Markus Schmid	Stellenleiter Fachstelle Diakonie der katholischen Landeskirche Aargau und Caritas Aargau.

Impressum

Herausgeberin: Diözesane Diakoniekommision Bistum Basel – www.diakonie-bistum-basel.ch

Schlussredaktion: Urs Brunner-Medici, Solothurn

Bilder: Andrea Dölling, D-Berlin

Fachliche Begleitung Soziale Arbeit: Käthi Vöggtli, Zofingen

Gestaltung, Layout und Druck: Brunner AG, Druck und Medien, Kriens

Auflage: 3000

Broschüre zu beziehen bei: Bischöfliches Ordinariat, Druck und Versand, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

E-Mail: versand@bistum-basel.ch; Preis: Fr. 10.–; kostenlose elektronische Version unter www.diakonie-bistum-basel.ch

Inhaltsverzeichnis

Autorinnen und Autoren	2
Impressum	2
Vorwort des Bischofs	4
Einleitung	5
Veränderung als Ausgangslage	5
Nicht für «Hinz und Kunz», sondern für	5
Soziale Arbeit auf den Punkt gebracht	6
Um was geht's in dieser Broschüre?	6
Theologische Orientierungen zur Diakonie	7
Die biblischen Wurzeln der christlichen Diakonie	7
Diakonie als ein Grundvollzug der Kirche	8
Diakonie in der Welt von heute	8
Christliche Diakonie konkret: Ziele und Aufgaben	9
Die Diakonie – ein Schwerpunkt kirchlichen Lebens im Bistum Basel	9
Dreiteilige Diakonie	9
Entwicklung der Diakonie im Bistum Basel	10
Historische Betrachtung	10
Heute: Diakonie stärken	11
Zukünftige Herausforderungen	11
Christinnen und Christen erwarten das diakonische Engagement	12
Formen der strukturellen Einbettung Sozialer Arbeit	12
Einblicke in die kirchliche Soziale Arbeit	13
Trägerschaft und Auftrag	13
Die unterschiedlichen Felder der Diakonie	14
Diakonie als professionelle Soziale Arbeit	14
Einzelfallhilfe durch den kirchlichen Sozialdienst	14
Diakonie im Pflichtenheft der Pastoral	15
Diakonie als Gemeindeaufbau	16
Besonderheiten der Sozialen Arbeit in der kirchlichen Praxis	16
Arbeit in einem interdisziplinären Team	16
Vernetzung	16
Freiwilligenarbeit	16
Was bringt uns die Zukunft?	17
Entwicklungen auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene	17
Grundlegende Veränderungen in der Arbeitswelt	18
Herausforderungen für eine diakonische Kirche	18

VORWORT DES BISCHOFS

Die Aufgabe der Kirche ist die Verkündigung der frohen Botschaft von Jesus Christus. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt Jesus eine frohe Botschaft, die auch zum Nachdenken anregt. Es geht um den Dienst am Nächsten, also um Diakonie. Und der Nächste ist diejenige Person, die einem begegnet. Wer das Gleichnis aufmerksam liest, erkennt darin Grundhaltungen wie das Sehen der Not, Mitgefühl empfinden, sich der Situation stellen. Oder man erkennt Aufgaben wie Nothilfe, Delegation, finanzielle Unterstützung und andere. Das Ziel ist, dass Menschen geholfen wird. Das Gegenüber ist auch der Ernstfall des christlichen Glaubens. Denn: An ihren Taten werdet ihr sie erkennen.

Verkündigung, Diakonie und Liturgie können nicht voneinander getrennt werden. Sie bedingen und befruchten einander. Aber die damit verbundenen Aufgaben sind unterschiedlich, wie auch die menschlichen Begabungen verschieden sind. Wenn wir unsere Charismen als Christinnen und Christen zum Wohl des Ganzen einbringen, ist die Summe dieses Einsatzes eine glaubwürdige Kirche vor Ort. Wenn die Sozialarbeiterin, der Pfarrer, die Kirchenrätin, der freiwillig Engagierte, die getaufte Christin den Menschen in den Mittelpunkt stellen, feiern sie damit auch Gottes-Dienst: Der Kirchenvater Irenäus von Lyon sagte es im 2. Jahrhundert so: «Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch.»

Ich wünsche dieser Broschüre interessierte Leserinnen und Leser aus verschiedenen Praxisfeldern der Kirche. Vernetztes Arbeiten wird in Zukunft noch wichtiger werden. Gute Vernetzung bringt gemeinsame Früchte hervor, die Kraft zum Leben spenden. Und das ist es, was zählt!



Bischof von Basel

Solothurn, im Jahr der Barmherzigkeit 2016

Einleitung

Die Diözesane Diakoniekommision (DDK) hatte 2014 die Fachtagung der kirchlichen Sozialen Arbeit unter das Thema *Gesellschaftliche Herausforderungen und soziale Innovation* gestellt. Der DDK war es wichtig, gesellschaftliche Veränderungen ernst zu nehmen und dementsprechende Weichen für die Soziale Arbeit in der Kirche zu stellen. Mit der Fachtagung wurde so ein Prozess initiiert, der mit dieser Broschüre zu einem vorläufigen Abschluss kommt. Damit wird auch die Vorgängerbroschüre aus dem Jahre 2005 abgelöst. Viele Anregungen und Rückmeldungen von Sozialarbeitenden flossen in das vorliegende Werk ein. Ein herzliches Dankeschön dafür!

Veränderung als Ausgangslage

- Die Gesellschaft ändert sich ständig: Neue Handlungsfelder in der Sozialen Arbeit kommen dazu, andere Bedarfe treten in den Hintergrund, neue Institutionen spielen mit. Wir sind mit grossen Herausforderungen konfrontiert wie zum Beispiel einer zunehmenden Prekarisierung.
- Soziale Arbeit als Profession entwickelt sich immer weiter: Es entstehen neue Methoden, diese werden auf ihre Wirksamkeit hin überprüft, reflektiert und zu Theorien verdichtet. Soziale Arbeit ist eine Wissenschaft, die sich, wie andere auch, anhand von Forschung, Theorie- und Methodenentwicklung in einem ständigen Wandlungsprozess befindet.
- Sozialarbeit ist nicht gleich Soziale Arbeit. Das Verständnis der Sozialen Arbeit hat sich geändert. Wo es früher – aufgrund unterschiedlicher Kontexte, in denen diese Richtungen entwickelt wurden – angebracht war, differenziert von Soziokultureller Animation, Sozialpädagogik und Sozialarbeit zu sprechen, ist es nun an der Zeit, das Gemeinsame zu betonen.
- Im kirchlichen Rahmen stellt Soziale Arbeit einen wichtigen Teil der diakonischen Arbeit dar. Diakonisches Engagement wird aber auch von Seelsorgenden und Freiwilligen geleistet. Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist elementare Basis für das Gelingen diakonischer Arbeit.

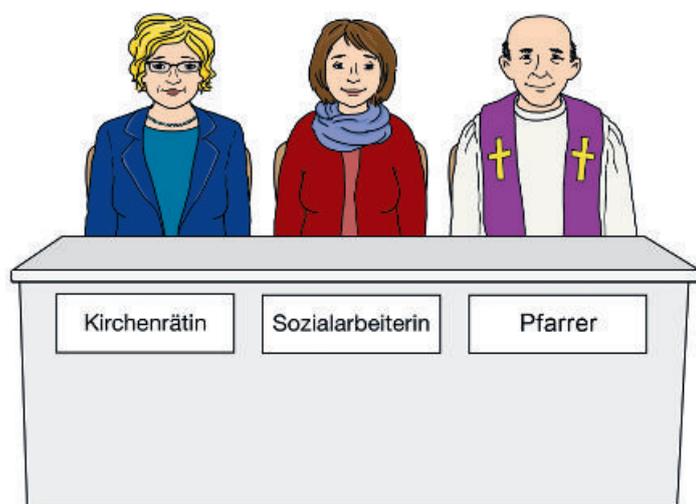
- Im Pastoralen Entwicklungsplan des Bistums Basel (2006) ist Diakonie einer der vier pastoralen Schwerpunkte. Wenn sich ein Pastoralraum diakonisch profiliert, indem er die Bedürfnisse und Nöte der Menschen vor Ort ernst nimmt, geschieht Veränderung.

Nicht für «Hinz und Kunz», sondern für ...

Diese Broschüre richtet sich an genau drei Gruppen:

- An Sozialarbeitende, die in der Kirche arbeiten. Neuen Mitarbeitenden wird der Einstieg erleichtert, langjährige Sozialarbeitende finden Anregungen zur Einbettung ihres Berufes in der Kirche vor Ort.
- An anstellende Behörden, die auch für das Ressort Diakonie zuständig sind. Gute Arbeitsbedingungen können so geschaffen werden.
- An Theologinnen und Theologen, welche immer auch diakonisch tätig sind. Es ist gut, voneinander und den verschiedenen Arbeitsinhalten zu wissen.

Wenn alle Diakonie-Involvierten vom Gleichen reden und ein ähnliches Verständnis von diakonischer Arbeit haben, gewinnen die Menschen, die unsere Unterstützung brauchen. Das ist das, was zählt.



Soziale Arbeit auf den Punkt gebracht

Reden wir also vom Gleichen: Soziale Arbeit ist das gemeinsame Professionsdach der Berufsfelder «Sozialarbeit», «Sozialpädagogik» und «Soziokulturelle Animation». Alle drei Berufsgruppen sind in unseren Pfarreien vorzufinden, einzig die Arbeitsschwerpunkte sind anders gelagert. Die drei Berufsgruppen sind auch zusammengeschlossen in AvenirSocial, dem Schweizerischen Berufsverband Soziale Arbeit.

Damit alle Involvierten vom Gleichen reden können, zitieren wir hier die Definition von Sozialer Arbeit, so wie sie im Berufskodex Schweiz – als Übersetzung der neusten internationalen Definition von 2014 – festgehalten ist:

Soziale Arbeit fördert als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen.

Dabei sind die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der gemeinschaftlichen Verantwortung und der Anerkennung der Verschiedenheit richtungsweisend. Soziale Arbeit wirkt auf Sozialstrukturen und befähigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens angehen und Wohlbefinden erreichen können.

Dabei stützt sie sich auf Theorien der eigenen Disziplin, der Human- und Sozialwissenschaften sowie auf das Erfahrungswissen des beruflichen Kontextes.

Beat Schmocker¹ führt dazu aus, dass diese Definition von der Vorstellung ausgeht, dass *Mensch-Sein* (Stichworte: Ermächtigung und Befreiung – Menschenwürde – Anerkennung des konkret anderen) der *Mitmenschlichkeit* (Stichworte: sozialer Zusammenhalt – soziale Gerechtigkeit – gemeinschaftliche Verantwortung / Solidarität) und der *Menschlichkeit* bedarf (Stichworte: gesellschaftliche Veränderung und Entwicklung – verwirklichte Menschenrechte – Anerkennung der Verschiedenheit um der Gleichheit Willen).

Um was geht's in dieser Broschüre?

Diese Broschüre gibt in erster Linie einen Überblick über die ganze Bandbreite von D wie Diakonie bis Z wie zukünftige gesellschaftliche Herausforderungen, die die Akteurinnen und Akteure der Sozialen Arbeit in der Kirche herausfordern. Die einzelnen Artikel sind so gestaltet, dass sie für sich gelesen werden können. Es wird bewusst in Kauf genommen, dass sich gewisse Aspekte wiederholen. Gleichzeitig wird dadurch aber auch deutlich, dass diese aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden können.

Der erste Artikel setzt bei den biblischen Wurzeln der christlichen Diakonie an, spannt den Bogen in die Welt von heute und bringt präzise die Ziele und Aufgaben der Diakonie auf den Punkt.

Der zweite Artikel thematisiert die Diakonie als Schwerpunkt kirchlichen Lebens im Bistum Basel: Er zeigt Ebenen und Strukturen der Diakonie auf und bettet sie geschichtlich ein.

Der dritte Artikel schenkt Einblicke in die kirchliche Soziale Arbeit: Er zeigt verschiedene professionelle Berufsfelder und Besonderheiten der Sozialen Arbeit in einem Pastoralraum oder einer Pfarrei auf.

Im vierten Teil liegt der Fokus auf der zukünftigen Diakonie in der Kirche: Trends in Wirtschaft und Gesellschaft werden benannt und Herausforderungen für eine diakonische Kirche herausgearbeitet.

Auf der Website www.diakonie-bistum-basel.ch finden sich Hinweise zu Fachliteratur, Grundlagen zu Organisationsfragen (z. B. Pflichtenhefte) und Materialien für die Arbeit mit Klientinnen und Klienten (z. B. für die Statistik). Die Website wird laufend ergänzt und aktualisiert.

¹ Beat Schmocker, *Globales gemeinsames Selbstverständnis. Die seit 2014 geltende internationale Definition von Sozialer Arbeit liegt auf Deutsch vor.* In: *SozialAktuell*, Nr. 4_April 2016, S. 42–43. Bern: AvenirSocial.

Stephanie Klein

Theologische Orientierungen zur Diakonie

Die Diakonie ist ein grundlegender Vollzug des Lebens der Christinnen und Christen und des Lebens der Kirche. Sie wird auch in der säkularen Gesellschaft hoch geachtet und ist ein Ort des Dialogs und der konstruktiven Zusammenarbeit.

Die biblischen Wurzeln der christlichen Diakonie

Schon im Alten Testament ist die Sorge für die bedürftigen Menschen in vielfältiger Weise verankert. Der Gott Jahwe hört den Schrei des kleinen unterdrückten Volkes Israel und führt es zur Befreiung. So wie Gott handelt, soll auch sein Volk handeln: Es soll auf die Bedürftigen hören und sich um sie sorgen. Durch Sozialgesetze wird der Not auch strukturell vorgebeugt: Sie beinhalten den Schutz der Armen durch das Verbot der Pfändung des Lebensnotwendigen (Ex 22,27f; Dtn 24,6.12.17), das Verbot des Zinsnehmens (Ex 22,26; Dtn 23,20), den regelmässigen Schuldenerlass im Sabbatjahr (Ex 23,20; Dtn 15), die Entlassung der Sklaven nach sieben Jahren (Ex 21,2ff; Dtn 15,12ff), tägliche Lohnzahlung für Tagelöhner (Dtn 24,14f) und vieles mehr. Es gibt Asylorte, zu denen Verfolgte Zuflucht nehmen können. Ein verengender Blick auf das eigene Wohl wird immer wieder geöffnet, wenn dem Fremden ein hoher Rang eingeräumt wird. Die Propheten betonen, dass das Verhältnis zu den Menschen in Not ein wesentliches Kriterium für das richtige Verhältnis zu Gott ist. Man kann Gott nicht verehren, wenn man sich nicht um die Bedürftigen sorgt (vgl. Jes 1,10–17; Am 5,21–25).

Das Neue Testament setzt diese Linie fort und schreibt sie in die christlichen Gemeinden ein. Jesus hat das Heil für die Bedrängten in seinem Handeln erfahrbar gemacht. Er hat sich gerade den Armen, Kranken und Sündern zugewandt. Er hat mit ihnen geredet und hat sie berührt, er hat mit ihnen Mahl gehalten und bei ihnen gewohnt. Durch seine Solidarität mit den

Schwachen hat er sich selbst zu einem Verfolgten und Ausgestossenen gemacht. So wurde jenen, die ihm nachfolgen, deutlich, dass die Parteinahme für die Bedürftigen riskant sein kann. Der Grund für Jesu entschiedenes diakonisches Handeln ist der barmherzige Gott, der sich bedingungslos den Ärmsten zuwendet und ihnen zuerst das Heil verheisst (Mt 5,3–12). Insbesondere zwei Gleichnisse machen deutlich, dass das ewige Heil Gottes findet, wer sich auch selbst den Notleidenden zuwendet – selbst wenn er nicht zur Glaubensgemeinschaft gehört. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37) erzählt von jenem Fremden, der den Verwundeten am Wegrand wahrnimmt und sich um ihn sorgt. Im Gleichnis vom Weltgericht (Mt 25,31–46) werden jene, die sich um die Notleidenden kümmern, als die Gerechten identifiziert, die das Reich Gottes erben werden, und zwar unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft. In den Notleidenden, so das Gleichnis, begegnet uns Christus selbst. In beiden Gleichnissen kommt es auf die Tat an, nicht auf das Bekenntnis. So verbindet das diakonische Handeln alle Menschen miteinander. Für die Christinnen und Christen ist die Diakonie ein expliziter Auftrag, der im Evangelium grundgelegt ist. Deshalb ist sie in der Kirche auch systematisch ausgebaut und institutionalisiert worden.



Diakonie als ein Grundvollzug der Kirche

In der Kirchengeschichte war die Diakonie schon früh ein Merkmal der Christinnen und Christen. Die heidnische Umwelt wunderte sich, dass sich Christinnen und Christen um Fremde, um Arme und sogar um Tote kümmern, die nicht zu ihrer eigenen Gemeinschaft gehören. Die Klöster nahmen Fremde auf, wuschen ihnen die Füße und sorgten sich um sie, als sei es Christus selbst. Das Christentum schuf grosse Institutionen der Krankenpflege, der Gefangenenfürsorge, der Armenfürsorge und der Bildung. Diese wurden auch Vorbild für die säkulare Solidargemeinschaft und Wohlfahrtsgesellschaft.

In der Theologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) wurde die Diakonie (diakonia) als ein Grundvollzug des christlichen Lebens und der kirchlichen Institutionen konzeptionell weiter ausgearbeitet. Sie ist unabdingbar und substanziell – und nicht nur additiv – verbunden mit den beiden anderen Grundvollzügen der christlichen Praxis, nämlich der Verkündigung des Heiles Gottes (martyria) und der Beziehung zu Gott in Gebet und Ritus (leiturgia).

Diakonie in der Welt von heute

In der heutigen Gesellschaft müssen die diakonischen Institutionen der Kirche unter den gleichen Kriterien und systemischen Zwängen bestehen wie die gesellschaftlichen Wohlfahrtsorganisationen: unter dem Professionalisierungszwang, dem Zwang zur Wirtschaftlichkeit und der Transparenz, dem Konkurrenzzwang, dem Gebot der angemessenen Bezahlung der Mitarbeitenden usw. Sie haben sich in den letzten Jahrzehnten unter diesen Kriterien umgestaltet und im Kontext der modernen Gesellschaft bewährt.

Was aber unterscheidet die christliche Diakonie von anderen Wohlfahrtsorganisationen? Was ist ihr Proprium? Einige grundlegende Merkmale lassen sich wie folgt formulieren:

- Die christliche Diakonie ist getragen von einem trinitarischen *Gottesbild*. Es erkennt in Gott den Schöpfer und Vollender des menschlichen Lebens und gesellschaftlichen Zusammenlebens. In der biblischen Offenbarung, insbesondere aber in Jesu Lebenszeugnis und Verkündigung, sieht sie den Weg zum Heil der Welt. Sie rechnet mit Gottes Dasein und Gnade im Leben aller Menschen und bemüht sich, diese göttliche Gnade erfahrbar und benennbar zu machen.
- Die christliche Diakonie ist getragen von einem ganzheitlichen *Menschenbild*. Ihr Bezugspunkt ist der «eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Vernunft und Willen»². Sie ist von der unbedingten und unverfügbaren Würde des Menschen überzeugt. Diese Würde verdankt der Mensch Gott und nicht der Anerkennung durch Menschen; sie kann von Menschen deshalb auch nicht aberkannt werden.
- Die christliche Diakonie weiss sich mit allen Menschen und Institutionen verbunden, die sich um das umfassende Heil der Menschen sorgen, und betont den Willen und den Auftrag zur *Zusammenarbeit* mit ihnen. Das Zweite Vatikanische Konzil umschreibt das Ziel des gemeinsamen Handelns so: «Es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft.»³ Die Kirche bietet der Gesellschaft die Mitarbeit zur Errichtung einer geschwisterlichen Gemeinschaft an.
- Die christliche Diakonie ist in ihrer oftmals mühevollen, geduldigen und zuweilen nach gesellschaftlichen Massstäben erfolglosen Arbeit von einer *Hoffnung* für die Menschen getragen, die ihr Kraft und Durchhaltevermögen verleiht. Sie führt zur Zuversicht, dass der Erfolg nicht nur bei den Mitarbeitenden liegt und sie ihn nicht «machen» müssen und können, sondern dass das Heil letztlich bei Gott liegt.

Diese Merkmale christlicher Diakonie bilden die Basis für die Praxis in Kirche und Gesellschaft.

² Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution *Gaudium et spes*, 3.

³ Ebd.

Christliche Diakonie konkret

Die Diakonie hat folgende Ziele und Aufgaben:

- Christliche Diakonie schützt die Würde und das Leben des Menschen von seinem Beginn bis zu seinem Ende.
- Sie tritt als Anwältin und Partnerin besonders für die Schwachen ein, die sich selbst nicht schützen und helfen können.
- Sie stärkt deren Selbsthilfekräfte und Autonomie und sucht gemeinsam mit ihnen nach ganzheitlicher Hilfe, die ihre leibliche, seelische und spirituelle, soziale und materielle Situation mit einbezieht.
- Sie gibt den Bedürftigen einen Ort in der eigenen kirchlichen Gemeinschaft; sie tritt für ihre Rechte in der Gesellschaft ein, verschafft ihren Anliegen eine Stimme und schützt sie vor Ausgrenzung.

- Christliche Diakonie umfasst auch den politischen und den präventiven Einsatz für notleidende Menschen und Gruppen und ist verbunden mit Werte- und Bewusstseinsbildung, mit Bildungsarbeit und gesellschaftspolitischem Engagement. Sie setzt sich weltweit für gerechte Lebensbedingungen ein. Dabei arbeiten die diakonischen Organisationen subsidiär mit eigenverantwortlich handelnden Partnern vor Ort zusammen.
- Christliche Diakonie arbeitet mit dem Bewusstsein für Solidarität und Subsidiarität und leistet einen Beitrag zu einer gerechteren und friedlicheren Gesellschaft, in der das Wohl der Schwachen ein Massstab für das Wohl der Gesamtheit wird.

Markus Schmid

Die Diakonie – ein Schwerpunkt kirchlichen Lebens im Bistum Basel

Diakonie ist, nebst der Liturgie und der Verkündigung, einer der drei Grundpfeiler jeder christlichen Gemeinschaft. In allen drei Bereichen kommen spezifisch ausgebildete Fachpersonen zum Einsatz, z.B. Seelsorgerinnen, Katechetinnen, Sozialarbeiterinnen. Gleichzeitig geht es in allen Bereichen um einen Dienst an der Gemeinschaft («Koinonia»), in der alle ihre Fähigkeiten einbringen können, weil sie als Getaufte und Gefirmte geisterfüllt sind. Deshalb wirken Fachleute und Freiwillige in den christlichen Gemeinschaften zusammen – und zwar in jedem der drei genannten Grundpfeiler. So gestalten etwa die Gemeindeleiterin, der Priester, Ministranten, Kirchenchor und Lektorinnen in jeweils verschiedenen Rollen zusammen eine Liturgie; Katechetinnen, Firmbegleiter, Erstkommunion-Müttergruppe und Pastoralassistent arbeiten in der Verkündigung zusammen; Sozialarbeiterinnen, Freiwillige, Jungwacht und Blauring, Frauengemeinschaft und andere setzen sich in der Diakonie ein. Dieses Zusammenwirken ist eine Stärke der Kirche.

Dreiteilige Diakonie

Zahlreiche Personen wirken diakonisch. Allerdings gibt es verschiedene Aspekte der Diakonie. Im diakonischen Wirken können drei Ebenen unterschieden werden:

1. «Diakonie» **steht im Pflichtenheft sämtlicher in der Pastoral Tätigen.** Wenn beispielsweise eine Katechetin im Unterricht merkt, dass ein Mädchen oft einschläft, geht sie den Ursachen nach und stellt vielleicht fest, dass die alleinerziehende Mutter Unterstützung braucht. Die Katechetin hilft kraft ihrer Fähigkeiten oder vermittelt eine professionelle Unterstützung, beispielsweise in der Person der Sozialarbeiterin im Pastoralraum.

2. Auch der **Gemeindeaufbau** der Pfarrei ist diakonisch zu verstehen. Beispielhaft dafür steht das Pfarreiheim mit dem Saal für Veranstaltungen, die ihn benutzenden Vereine und die darin angebotenen Aktivitäten wie Mittagstisch oder gemeinsame Weihnachtsfeier. Dies sind diakonische Beiträge gegen Isolation und Vereinsamung und für eine lebendige Gemeinschaft, für Austausch und Netzwerk.
3. Die **professionelle Soziale Arbeit** hat sich als weitere Kernaufgabe der Diakonie etabliert. Das Engagement am Bedürftigen, unabhängig von Herkunft, Alter und Religion, ist Herzstück des Christseins, so wie Jesus dies selber lebte und in seinen Gleichnissen aufzeigte. Die Fach- und Methodenkompetenz der Sozialen Arbeit bringt nicht nur für ihre direkten Klientinnen und Klienten einen Mehrwert. In der interdisziplinären Zusammenarbeit und im fachlichen Dialog kann sie die Seelsorgenden und weitere kirchliche Mitarbeitende unterstützen und entlasten. In einer solchen Zusammenarbeit entwickelt sich die Ausgestaltung des diakonischen Wirkens weiter.

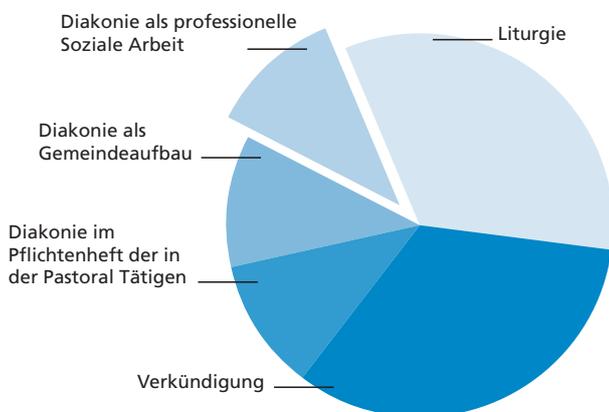
Entwicklung der Diakonie im Bistum Basel

Historische Betrachtung

Diakonie hat immer den zeitlichen, geschichtlichen, geografischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten Rechnung zu tragen⁴. Die diakonische Praxis, die sich in den Anfängen des Christentums stark vom Umfeld unterschied, war ein Grund für dessen schnelle Verbreitung⁵. Ab dem Mittelalter bis in die Moderne war die Diakonie eines der grössten und kapitalintensivsten Tätigkeitsfelder der Kirche. Die Kirche betrieb über Jahrhunderte Armen- und Waisenhäuser. Spitäler und später auch psychiatrische Kliniken entstanden, ganze Orden wurden für deren Betrieb gegründet. Krankenschwestern wurden so genannt, weil Ordensschwestern diesen Beruf entwickelten. Ihre Motivation war im Glauben begründet, im Tun von Werken der Barmherzigkeit in Gebieten, wo sonst niemand wirkte. Im letzten Jahrhundert wurden diese Werke im Gesundheits- und Sozialwesen weitgehend vom Staat übernommen.

Anfang des 20. Jahrhunderts haben sich christliche Gewerkschaften oder die Katholische Arbeiterbewegung für Arbeitnehmende eingesetzt. Die Caritas wurde gegründet, welche in Kriegszeiten auch in der Flüchtlingshilfe engagiert war. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde viel in den Gemeindeaufbau investiert, die sogenannte Volkskirche entstand, Pfarreiheime wurden gebaut, «Dritt-Welt-Gruppen» entstanden, das Fastenopfer oder Pfarreipartnerschaften über die Kontinente hinweg gegründet. Es ist kein Zufall, dass auch Ausbildungsstätten für Soziale Arbeit im Bistum Basel oft von kirchlich engagierten Frauen gegründet und geprägt wurden. So geht der Ursprung der Schule für Sozialarbeit in Solothurn auf das Sozialpädagogische Seminar des Seraphischen Liebeswerks zurück (1933). Die Schule für Soziale Arbeit in Luzern wurde 1918 als «Social-caritative Frauenschule Luzern» gemeinsam durch den Schweizerischen Katholischen Frauenbund und das Lehrschwesterninstitut Menzingen gegründet. Christliche Nächstenliebe schliesst Professionalisierung nicht aus.

Unser Verständnis von Diakonie



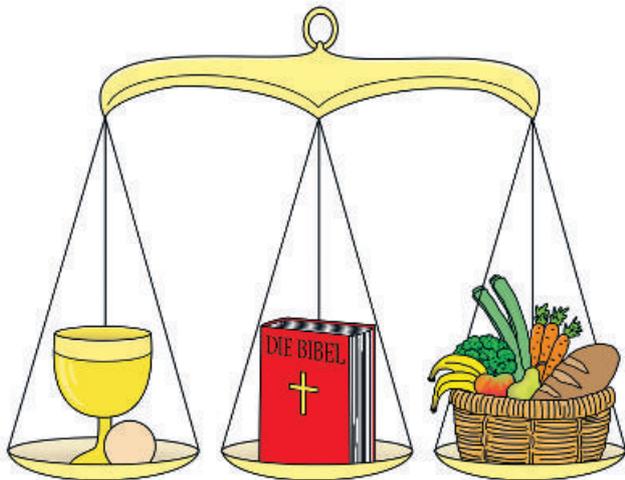
⁴ Zur Diakonie in der Geschichte vgl. Haslinger, Diakonie, S. 25–71

⁵ Ebd., S. 44–47

Heute: Diakonie stärken

Der Rückblick zeigt: Die «Werke der Barmherzigkeit» und das christliche Hilfshandeln zugunsten notleidender Menschen durch die Jahrhunderte waren nachhaltige gesellschaftsgestaltende Projekte. Die Geschichte geht weiter – und Menschen sind auch heute dankbar für prophetische Projekte, unbürokratische Hilfe und eine Kirche, die den Menschen in seiner Verletzlichkeit in den Mittelpunkt ihres Wirkens stellt.

Der Diakonie wird jedoch in zahlreichen Pfarreien weniger Gewicht beigemessen als der Liturgie oder der Verkündigung. Deswegen stärken seit Jahren die Bischöfe von Basel, viele kantonale staatskirchenrechtliche Körperschaften und zahlreiche Kirchgemeinden die Diakonie. Die Diözesane Diakoniekommision (DDK) wurde aufgewertet, im Pastoralen Entwicklungsplan (PEP) erscheint Diakonie als einer von vier Schwerpunkten der Pastoral. In verschiedenen Bistumskantonen wird die Diakonie strukturell und finanziell gestärkt. So unterstützt beispielsweise die Römisch-katholische Landeskirche im Aargau die Schaffung von flächendeckend «Kirchlich Regionalen Sozialdiensten» (KRSD).



Kirchliche Sozialdienste sind polyvalent, d.h. nicht spezialisiert. Durch die gute Vernetzung der professionellen Sozialarbeitenden können Hilfesuchende einerseits schnell an einschlägige, zuständige Stellen weiterverwiesen werden, falls solche vorhanden sind. Die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen ist angesichts der häufig hohen Komplexität der Lebens-

situationen eine wichtige Aufgabe, um effektive Hilfe zu ermöglichen. Andererseits sind die Sozialarbeitenden in Pfarreien oder Pastoralräumen in der Lage, mit beratender Unterstützung auch gezielt finanzielle Hilfe anzubieten. Es kann umfassend aus einer Hand geholfen werden. Eine besondere Herausforderung sind Situationen, in denen Menschen nicht mehr genügend in der Lage sind, die ihnen zustehenden staatlichen Unterstützungen geltend zu machen. Oder anspruchsvolle Lebenssituationen, in denen Menschen über längere Zeit hinweg immer wieder neu Unterstützung und Stärkung ihrer Ressourcen benötigen. Hier erfüllen kirchliche Sozialdienste Aufgaben, die von staatlichen Stellen nicht (weil noch kein Kontakt besteht) oder nicht mehr (weil die Zeitressourcen fehlen) wahrgenommen werden. In unserer Gesellschaft wird immer mehr Eigenverantwortung verlangt – nicht alle Menschen sind von sich aus dazu in der Lage.

Zukünftige Herausforderungen

Die Gesellschaft und damit die Herausforderungen an eine diakonische Kirche entwickeln sich weiter. Schon die Titel des seit 1999 jährlich erscheinenden Sozialalmanachs der Caritas Schweiz benennen solche Herausforderungen. In der Diakonie engagierte Fachpersonen und Freiwillige werden weiterhin oder zunehmend konfrontiert sein mit vier Themen:

- **Armut** Auch in der Schweiz geht die Schere zwischen Arm und Reich auseinander. Laut Bundesamt für Statistik ist der Bevölkerungsanteil, der um die Armutsgrenze herum lebt, in wenigen Jahren auf 13 % (Nov. 2013) gestiegen⁶. Bei der Schweizer Bevölkerung von zurzeit 8 Mio. ergibt das etwa eine Million armutsbetroffene Mitmenschen, fast die Hälfte davon sind Kinder. Alleinerziehende Eltern und ihre Kinder und Working-Poor-Familien sind besonders betroffen. Armut trifft auch ältere Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen, die sich nicht mehr in den Arbeitsprozess zu integrieren imstande sind.
- **Migration und Flucht** Aufnahme und Integration von Asylbewerbenden verlangen nach Kapazitäten, um mit diesen Menschen in Kontakt zu treten, sie vertraut zu machen mit unserer Sprache und Kultur und um auch von ihnen zu lernen.

■ **Veränderte Arbeitswelt** Rationalisierung, Auslagerung von Arbeitsplätzen, hohe Anforderungen an Flexibilität verändern die Menge und Art der zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze. Nicht alle Berufstätigen sind den Anforderungen gewachsen – psychische Erkrankungen können die Folge sein.



■ **Pflege- und Unterstützungsbedarf** Der demografische Wandel wird uns vor grosse Herausforderungen stellen in der Begleitung und Pflege älterer Menschen und am Lebensende.

Christinnen und Christen erwarten das diakonische Engagement

Untersuchungen und Befragungen in der Schweiz zeigen, dass sogenannte «Kirchendistanzierte» das diakonische Engagement der Kirche erwarten: «Alle Befragten erwarten von der Kirche *soziales Engagement*. Für die meisten erfüllt die Kirche diese Erwartung auch tatsächlich. Sie sei der «Kitt» in einer Gesellschaft mit abnehmenden Kohäsionskräften, somit eine wichtige Akteurin in der Zivilgesellschaft (...)»⁷. Es ist also zu vermuten, dass viele «Kirchendistanzierte» Mitglieder einer Kirche bleiben wegen dieses Engagements. Auch die «kirchentreuen» Christinnen und Christen erwarten ein diakonisches Engagement. Auftrag des Evangeliums und Erwartung der Kirchenmitglieder sind also grundsätzlich deckungsgleich, was eine

entsprechende Verwendung kirchlicher Gelder vereinfacht. Die Kirche erfüllt viele soziale Aufgaben, die sich sehen lassen dürfen. Es ist also auch «Marketing» angesagt. Das diakonische Tun gehört zum Profil der Kirche, auch im Bistum Basel.

Formen der strukturellen Einbettung Sozialer Arbeit

Mithilfe des «Pastoralen Entwicklungsplans» (PEP)⁸ will das Bistum Basel den Glauben in der heutigen Gesellschaft neu ins Spiel bringen. In diesem Zusammenhang wurden oder werden im ganzen Bistum Pfarreien zu grösseren Wirkungseinheiten, sogenannten Pastoralräumen, verbunden. Es gibt unterschiedliche Zusammenarbeitsmodelle. In der Projektarbeit auf die Schaffung dieser Pastoralräume hin wurden oder werden die verschiedenen Bereiche der Pfarreiarbeit geprüft, vernetzt und möglicherweise neu strukturiert. Dafür besteht ein Auftragsdokument des Bistums⁹. Die Diakonie ist einer von vier Schwerpunkten künftiger Pastoral im Bistum Basel und «es ist der Bistumsleitung ein Anliegen, dass spätestens mit der Bildung von Pastoralräumen Mängel im Grundvollzug der Diakonie behoben werden können»¹⁰.

Deshalb kann es sinnvoll sein, zu prüfen, ob und wie die Diakonie der Seelsorgenden und des Gemeindeaufbaus mit professioneller Sozialer Arbeit ergänzt werden soll. Vielerorts ist Soziale Arbeit als anerkannter und wirksamer Teil einer diakonischen Kirche nicht mehr wegzudenken. Im Folgenden sind verschiedene Formen aufgeführt, wie Soziale Arbeit strukturell in die Pfarrei, den Pastoralraum und in die Kirchgemeinden eingefügt sind:

- Eine Kirchgemeinde ermöglicht einen Sozialdienst für eine Pfarrei oder einen Pastoralraum mit einer oder mehreren Stellen (z.B. Brugg AG; Horw LU).
- Eine grössere Kirchgemeinde mit mehreren Pfarreien finanziert einen Sozialdienst für alle Pfarreien oder für einen Pastoralraum (z.B. «Leuchtturm», Zug).
- Mehrere Kirchgemeinden zusammen sind Träger eines kirchlich regionalen Sozialdienstes, der für Personen in einem Pastoralraum oder mehreren Pastoralräumen zuständig ist (z.B. im Kanton Aargau).

- Grössere Kirchgemeinden mit mehreren Pfarreien schaffen zusätzlich eine Koordinationsstelle zugunsten der Pfarreisozialdienste (z.B. Luzern, Bern).
- Katholische und evangelisch-reformierte Kirchgemeinden errichten für ein bestimmtes Gebiet einen gemeinsamen ökumenischen Sozialdienst.

Damit die Qualitäten professioneller Sozialer Arbeit optimal zum Tragen kommen, müssen die Fachleute – unabhängig vom jeweiligen Modell – gut im Seelsorgeteam vernetzt und eingebunden sein. So entstehen ein Austausch zwischen unterschiedlichen Disziplinen und Aufgabenfeldern und eine gegenseitige Ergänzung und Anerkennung der je eigenen Fachkompetenz.

Die Zukunft liegt in einem interdisziplinären Zusammenspiel der verschiedenen Berufsgruppen in den Pastoralräumen. Die professionelle Soziale Arbeit ist ein wichtiger Teil einer diakonischen Kirche. Der Einbezug der Sozialarbeitenden in das Pastoralraumbeziehungswesen Seelsorgeteam unterstützt die Glaubwürdigkeit des kirchlichen Engagements in der Gesellschaft von heute.

-
- 6 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/03/blank/key/07/02.html>; vgl. auch: Caritas Schweiz, Sozialalmanach 2016, S. 155
 - 7 Nationales Forschungsprogramm NFP 58, Säkularisierte Christen und religiöse Vielfalt. Schlussbericht, S. 14: http://www.nfp58.ch/files/downloads/NFP58_Schlussbericht_Pluess.pdf
 - 8 <http://www.bistum-basel.ch/de/Dokumente-Formulare/Pastoraler-Entwicklungsplan/Pastoraler-Entwicklungsplan.html>
 - 9 <http://www.bistum-basel.ch/Htdocs/Files/v/5986.pdf>
 - 10 <http://www.bistum-basel.ch/Htdocs/Files/v/6044.pdf>
-

Martina Helfenstein

Einblicke in die kirchliche Soziale Arbeit

Die Verantwortung für sozial Benachteiligte – die Diakonie – ist neben der Liturgie und der Verkündigung einer der Hauptaufträge der Katholischen Kirche. Diakonie wird durch die Mitarbeitenden des Pastoralteams, durch Freiwillige und durch Professionelle der Sozialen Arbeit geleistet. Kirchliche Sozialdienste sind nach den unterschiedlichsten Modellen strukturiert. Gemeinsam ist den Fachstellen oft die breite Ausrichtung. Es wird sowohl Beratungs- sowie Gemeinwesenarbeit geleistet und Menschen aller Nationen mit verschiedensten Anliegen können sich an die Dienste wenden.

Ursprünglich waren die Kirchen beinahe im gesamten sozialen Feld aktiv. Seit dem 19. Jahrhundert hat der Schweizer Staat viele ihrer einstigen Aufgaben übernommen. Seither handelt kirchliche Soziale Arbeit ergänzend zum Sozialstaat. Geblieben ist ihre Präsenz für die Schwächsten der Gesellschaft – seien dies Randständige, Armutsbetroffene, Menschen mit Migrationshintergrund, Allein-erziehende oder psychisch kranke Menschen.

Kirchliche Soziale Arbeit kann unbürokratisch, schnell und innovativ auf neu entstehende soziale Nöte eingehen.

Trägerschaft und Auftrag

Ein kirchlicher Sozialdienst hat eine staatskirchliche Trägerschaft. Es besteht kein gesetzlicher Auftrag, in Pfarreien oder Pastoralräumen einen Sozialdienst zu führen. Der Auftrag dafür ergibt sich aufgrund des theologischen Grundverständnisses, dass Diakonie einer der Grundaufträge der Kirche ist. Ebenso ist die Präambel der Bundesverfassung, «dass sich die Stärke des Volkes am Wohl der Schwachen misst», wegleitend.

Jede Pfarrei und jeder Pastoralraum mit einem Sozialdienst kann für diesen ein individuelles Stellenprofil festlegen. Die Aufgaben können sowohl auf der sozialen Mikro-, Meso- und/oder Makroebene angesiedelt sein. So können sowohl Einzelfallberatungen, Ange-

bote für spezifische Zielgruppen (z.B. Altersarbeit, Familien) als auch ein sozialpolitisches Engagement oder die weltweite Diakonie Teile des Stellenprofils sein.

Die unterschiedlichen Felder der Diakonie

Diakonie als professionelle Soziale Arbeit

Soziale Arbeit ist auf die Lösung sozialer Probleme und auf den sozialen Wandel fokussiert. Dies in Bezug auf Individuen als auch im Zusammenhang mit der Sozialstruktur, in der sie eingebettet sind. Sozialarbeitende in einer Pfarrei oder einem Pastoralraum sind in der Regel sowohl in der Beratung als auch in der Projektarbeit tätig.

Soziale Arbeit kennt drei Praxisfelder

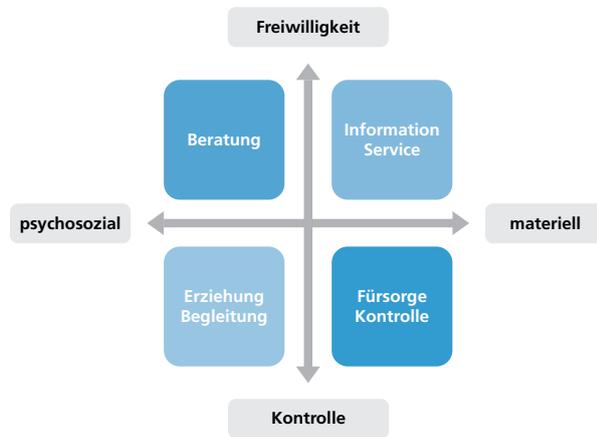
Im Bereich der *Sozialarbeit* unterstützen Fachpersonen, meist durch Einzelberatungen, Menschen darin, ihr Leben eigenverantwortlich zu bewältigen und zu gestalten. In Krisensituationen vermitteln kirchliche Sozialarbeitende persönliche und materielle Unterstützung. Auch der Berufszweig der *Sozialpädagogik* kann bei der Bewältigung von schwierigen Alltagssituationen eine Rolle spielen. Die Eigenverantwortung der Klientinnen und Klienten wird gestärkt und somit die selbstständige Bewältigung der unterschiedlichsten Situationen im Leben. Dies zeigt sich beispielsweise in der Arbeit mit Randständigen oder psychisch erkrankten Personen deutlich. Projekte im Gemeindeaufbau sind grundsätzlich in der *Soziokulturellen Animation* angesiedelt. Einzelne Menschen werden miteinander vernetzt und gemeinsame Aktivitäten im Hinblick auf eine gesellschaftliche Teilhabe gefördert.

Allen drei Bereichen der Sozialen Arbeit gemeinsam ist die Ausrichtung auf benachteiligte Personen bei uns und weltweit. Gemeinsam wird versucht, Benachteiligungen abzubauen, neue Perspektiven zu eröffnen und die Menschen zu ermächtigen, ihr Leben eigenverantwortlich zu leben.

Einzelfallhilfe durch den kirchlichen Sozialdienst

In Beratungen wird zwischen psychosozialen Konflikten und materiellen Problemen unterschieden. Diese

können im Spannungsfeld der Eigeninitiative und des Zwanges betrachtet werden.



Die meisten Beratungen in einem kirchlichen Sozialdienst kommen auf Initiative der Betroffenen zustande. Dabei geht es sowohl um psychosoziale Anliegen als auch um materielle Probleme. Wie auf solche Anfragen reagiert wird, hängt einerseits vom institutionellen Auftrag ab, andererseits spielen auch die finanziellen und zeitlichen Ressourcen eine Rolle. Das Ziel ist es jedoch, das Individuum zu stärken und ihm Hilfe zur Selbsthilfe zu ermöglichen. Dazu braucht es in der Beratung oft die Unterstützung durch die Sozialarbeitenden. Sie haben andere und oft auch spezifischere Ressourcen als ihre Klientinnen und Klienten; beispielsweise die Information über eine gesetzliche Grundlage, das Wissen über spezialisierte Fachstellen oder das Vermitteln von konkreter Sachhilfe.

Meist geschieht die Einzelfallhilfe bei einem kirchlichen Sozialdienst nicht in einem Zwangskontext. Aus diesem Grund muss mit Abbrüchen der Beratungsbeziehung vonseiten der Klientel gerechnet werden. Jedoch gibt es auch in kirchlichen Sozialdiensten Aufgaben, welche kontrolliert werden müssen. Vereinbarte Mitwirkungspflichten (z.B. regelmässige Termine oder Einsicht in die Finanzen) müssen eingehalten werden oder Klienten können in gewissen Bereichen unterstützend begleitet werden. So werden Klientinnen und Klienten über die gängigen gesellschaftlichen Normen und Regeln wie auch über die Konsequenzen von unerwünschtem Verhalten aufgeklärt.

Grundsätzlich sind kirchliche Sozialdienste polyvalent. Im Vergleich zu anderen sozialen Institutionen sind die Zuständigkeiten weniger eng definiert. Klientinnen und Klienten mit komplexen Problematiken können auch längerfristig und regelmässig durch Sozialarbeitende einer Pfarrei oder eines Pastoralraumes begleitet und unterstützt werden. Zudem kann meist rascher auf Anfragen und/oder Notlagen reagiert werden, da nicht erst lange die Zuständigkeit und Rechtsgrundlage geprüft werden muss. Durch gute Erreichbarkeit, einfache Anmelde-möglichkeiten und geringe Administration kann eine Niederschwelligkeit des kirchlichen Sozialdienstes gewährleistet werden. Die Hemmschwelle für Hilfesuchende, den Sozialdienst in Anspruch zu nehmen, kann abgebaut werden, wenn die Sozialarbeitenden an kirchlichen Anlässen anwesend sind und so einen ungezwungenen Kontakt herstellen können.

Diakonie im Pflichtenheft der Pastoral

Innerhalb eines Seelsorgeteams sollen die unterschiedlichen Ressourcen der Mitglieder genutzt werden. Auf diesem Hintergrund ist eine interne Vernetzung der kirchlichen Sozialarbeitenden im Seelsorgeteam wichtig. Einerseits können sich die Sozialarbeitenden bei ihrer Arbeit auf den Rückhalt im Team stützen und ander-

erseits können sie die Mitglieder des Seelsorgeteams über die Angebote des Sozialdienstes informieren. Die Teammitglieder können ihrerseits vom Wissen und Können der Sozialarbeitenden profitieren. Sie können aber auch die Pfarreimitglieder über die Angebote des Sozialdienstes informieren und Hilfesuchende motivieren, die Unterstützung der Sozialarbeiterin oder des Sozialarbeiters in Anspruch zu nehmen.

Viele Pfarreien sind sozialpolitisch aktiv. So werden beispielsweise die Fastenopferkampagnen oder auch der Flüchtlingstag innerhalb der Pfarreien thematisiert. In Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Seelsorgeteams macht es Sinn, wenn Sozialarbeitende an diesen Aktivitäten mitwirken und so das diakonische Engagement der Pfarrei und des Pastoralraumes unterstützen.

Diakonie als Gemeindeaufbau

Durch gemeinschaftsbildende Projekte und/oder Anlässe werden Menschen miteinander vernetzt und können von den gegenseitigen Ressourcen profitieren. Es ist das Ziel der soziokulturellen Sicht, Menschen zu motivieren, selber aktiv ihre Lebensräume zu gestalten.



Die Soziokulturelle Animation versucht Brücken zu bauen zwischen Generationen, Alteingesessenen und Zugewanderten, zwischen Männern und Frauen oder verschiedenen Kulturen und sie bildet Netzwerke zwischen Quartieren, Gemeinden und Institutionen. Menschen mit wenigen Ressourcen, z.B. Armutsbetroffene, ältere Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund sollen durch Projekte Teil einer Gemeinschaft werden, um ihrer Isolierung und Marginalisierung entgegenzuwirken. Durch die Bündelung der verschiedenen Ressourcen kann auf soziale Probleme eingegangen werden und gemeinsam nach Lösungen gesucht werden. Daraus können Projekte entstehen, welche Antworten auf gesellschaftliche Probleme geben können.

Die Suche nach Freiwilligen, welche in solchen Projekten mitarbeiten oder ihre Ressourcen einbringen könnten, wird erleichtert, wenn die Sozialarbeitenden an kirchlichen Anlässen anwesend sind und so Kontakte knüpfen können.

Besonderheiten der Sozialen Arbeit in der kirchlichen Praxis

Arbeit in einem interdisziplinären Team

Je nach Organisationsmodell sind Sozialarbeitende Teil eines interdisziplinären Teams. Zusammen mit Pfarrern, Theologen/Theologinnen, Katechetinnen usw. bilden sie das Seelsorgeteam. Ebenso sind Sozialarbeitende Mitglieder in Pastoralraumteams, Dekanaten und weiteren Gremien. In diesen haben sie dasselbe Mitspracherecht wie die übrigen Mitglieder. Trotzdem kann ein Machtgefälle zwischen Theologie und Sozialer Arbeit bestehen. Dies hat einerseits damit zu tun, dass Leitungsfunktionen in der Katholischen Kirche an die theologische Ausbildung geknüpft sind. Andererseits kann die Soziale Arbeit auch als Konkurrenz zur eigenen pastoralen Arbeit empfunden werden.

Eine gute Zusammenarbeit innerhalb eines Seelsorgeteams kann eine bessere Wirkung erreichen. Deshalb ist es wichtig, dass sich die Teammitglieder gegenseitig respektieren und die jeweilige Arbeit anerkennen. Weiter kann die gegenseitige Information über die

einzelnen Berufsfelder zu einer Wertschätzung der unterschiedlichen Aufgaben in einer Pfarrei oder einem Pastoralraum führen. Die Profession Soziale Arbeit und die Fachkompetenz von Sozialarbeitenden können so als Bereicherung für das Team erfahren werden. Es kann eine berufsübergreifende, vernetzte Denkweise entstehen, in der bei Planungsprozessen die Sozialarbeitenden als gleichberechtigte Partner mitgestalten können.

Vernetzung

In Pfarreien und Pastoralräumen ist manchmal eine Person im Bereich der Sozialen Arbeit angestellt. Dies bedeutet, dass diese Sozialarbeitenden oft Einzelkämpferinnen und -kämpfer sind. Deshalb ist auch eine Vernetzung nach aussen wichtig. Das Zusammenarbeiten unter Sozialarbeitenden über die Pfarrei- und Pastoralraumgrenzen hinweg ermöglicht eine breite Sensibilisierung für die Diakonie und auch eine Qualitätssteigerung, da verschiedene fachliche Ansätze und unterschiedliche Erfahrungen zusammenkommen.

Freiwilligenarbeit

Typisch für die Soziale Arbeit in der Kirche ist die Zusammenarbeit mit Freiwilligen. Pfarreiangehörige sind bereit, sich für die Gemeinschaft einzusetzen. Die Herausforderungen für die kirchlichen Sozialarbeitenden bestehen darin, interessierte Personen zu finden und sie für einen Freiwilligeneinsatz zu motivieren. Die Freiwilligen müssen ihren Kompetenzen entsprechend eingesetzt werden. Es muss ihnen Verantwortung zugebraut werden, aber gleichzeitig brauchen Freiwillige professionelle Begleitung und Unterstützung für ihre Einsätze. Dazu gehören die Klärung der Aufgaben und Verpflichtungen gleichermassen wie die Möglichkeit zur Mitsprache und der Rückhalt bei Schwierigkeiten. Zudem muss das Engagement der Freiwilligen wertgeschätzt werden und es muss dieser Wertschätzung ein Ausdruck gegeben werden.

Oftmals sind die Sozialarbeitenden für das «Management» der Freiwilligenarbeit einer oder mehrerer Pfarreien zuständig. Sie vertreten die Interessen der Freiwilligen innerhalb des Seelsorgeteams und gestalten die Zusammenarbeit zwischen den Angestellten und den Freiwilligen.

Zu beachten gilt es zudem, dass bei der kirchlichen Sozialen Arbeit auch die Anstellungsbehörde oft aus ehrenamtlichen Mitgliedern besteht. Diese verfügen meist über weniger soziales Fachwissen.

Deswegen müssen Sozialarbeitende Übersetzungsarbeit leisten; sie müssen informieren und Problemlagen aufzeigen, sodass die nötigen Ressourcen durch die Anstellungsbehörde bewilligt werden.

Literaturhinweise

SozialAktuell, Nr. 12_Dezember 2007, Soziale Arbeit in der Kirche. Bern: AvenirSocial.

Benevol Schweiz, Benevol-Standards der Freiwilligenarbeit: <http://benevol.ch/hauptnavi/freiwilliges-engagement/standards-merkblaetter/>

Esther Weber, Beratungsmethodik in der Sozialarbeit. Das Unterrichtskonzept der Beratungsmethodik an der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern. Luzern, 2003.

Béatrice Bowald und Urs Brunner-Medici

Was bringt uns die Zukunft?

Trends in Wirtschaft und Gesellschaft und mögliche Herausforderungen an eine zukünftige Diakonische Kirche

Die Zukunft lässt sich nicht voraussagen. So sind wir immer wieder mit überraschenden Situationen konfrontiert wie zum Beispiel mit kriegsbedingten grossen Flüchtlingsströmen in Europa oder 2008/2009 mit einer weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise. Solche Ereignisse erfordern angemessene politische und wirtschaftliche Reaktionen auf weltweiter und lokaler Ebene, einschliesslich der Diakonie vor Ort.

Davon unabhängig stellt sich aber die Frage, in welche Richtung die Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft gehen, welche Folgen für das gesellschaftliche Zusammenleben zu erwarten wären und wie diese gestaltet oder bewältigt werden könnten, insbesondere, welche Konsequenzen dies für eine diakonische Praxis haben könnte.

Dabei ist aber immer mitzubedenken, dass Trends nicht einseitig verlaufen, sondern auch Gegentrends erzeugen, und dass wir deswegen immer mit widersprüchlichen Entwicklungen rechnen müssen.

Entwicklungen auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene

In ihrem Bericht «Perspektiven 2025»¹¹ identifiziert die Bundesverwaltung sechs «Rahmentrends», die als recht gesichert gelten. Nachfolgend werden die drei Trends oder Entwicklungsrichtungen aufgeführt, die sich am meisten auf die diakonische Praxis auswirken werden:

■ **In Bezug auf den gesellschaftlichen Wandel** ist davon auszugehen, dass die Weltbevölkerung weiter zunimmt, auch die Bevölkerung in der Schweiz, was aber entscheidend von der Zuwanderung abhängt. Der Trend zur regulären, aber auch irregulären Migration dürfte weitergehen. Weitere Herausforderungen sind der demografische Wandel mit der Alterung der Schweizer Bevölkerung und die Individualisierung mit der damit verbundenen Pluralisierung der Lebensformen. Auch wirtschaftliche Entwicklungen stellen den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf die Probe, etwa ungleiche Einkommensverteilung, Prekarisierung der Lebensver-

hältnisse bei einem Teil der Bevölkerung oder verschärfter Wettbewerb um Arbeitsstellen.

■ **In Bezug auf die Wirtschaft** ist von einer weiter anhaltenden Globalisierung auszugehen, was die Bedeutung der Ressource Wissen steigert und zu einer Verschärfung des Standort- und Steuerwettbewerbs sowie zu einer Verknappung der natürlichen Ressourcen führt. Die Bedeutung der Grosstadtregionen wächst. Verkehrs- und Infrastrukturpolitik sind herausgefordert. Die zunehmende Belastung des Lebensraums stellt ein Problem dar.

■ **In Bezug auf die Steuerungsmöglichkeit durch Staat und Politik** geht die Expertenmeinung wegen zunehmender Komplexität und beschleunigten Reaktionsbedarfs von einer «sinkende(n) Handlungsfähigkeit des Staates sowie abnehmende(n) Leistungsfähigkeit des politischen Systems» (S. 17) aus. Internationale Entwicklungen, eine «steigende Verflechtung zwischen Politik und Wirtschaft» (S. 21), eine individualisiertere und mobilere Gesellschaft, eine Zunahme der staatlichen Aufgaben bei gleichzeitiger schwierigerer Finanzierungsmöglichkeit und der mediale Druck tragen dazu bei.

Grundlegende Veränderungen in der Arbeitswelt

Aufgrund der zunehmenden Digitalisierung sind grundlegende Änderungen in der Arbeits- und Wirtschaftswelt sowie in der Gesellschaft insgesamt zu erwarten. Unternehmen müssen flexibel agieren und brauchen weniger Arbeitskräfte (beispielsweise im Detailhandel, wo digitalisierte Prozesse und Scannen an der Kasse Arbeitskräfte «einsparen»). Da sie aufgrund des demografischen Wandels auf weniger Fachkräfte zurückgreifen können, werden Firmen gezwungen, Arbeitsbedingungen zu schaffen, die den Vorstellungen der «Generation Z» entgegenkommen. Diese will nicht nur aus Pflicht arbeiten, sondern die

Erwerbsarbeit mit einem Sinn sowie mit weiteren Interessen wie Familie oder Weiterbildung verknüpfen. Auch die älteren Arbeitnehmenden dürfte vom Fachkräftemangel profitieren.

Wie das nachfolgende Zitat zeigt, zeichnen sich in Bezug auf Inhalt und Anforderungsprofil der Erwerbsarbeit zwei Tendenzen ab.

«In der einen Arbeitswelt sind Arbeitsplätze und Arbeitsbedingungen durch fortschreitende Rationalisierung und Standardisierung gekennzeichnet, Routinearbeiten und Arbeitsverdichtung gehören zum Alltag. Durch Prozessoptimierung wird dem Druck, immer noch schneller und billiger zu sein, Rechnung getragen. In der anderen Arbeitswelt spielen Wissen und Kompetenzen in Kombination mit hoher Flexibilität, Schnelligkeit und Wendigkeit eine entscheidende Rolle. Arbeitsplätze und Arbeitsbedingungen weisen hier eine hohe Wissensintensität auf und sind sehr komplex.»¹²

Bei der ersten Tendenz stellt sich die Herausforderung, dass Arbeitnehmende fit bleiben, bei der zweiten, dass sie nicht ausbrennen. Denn insbesondere die Arbeitswelt der Wissensarbeitenden entwickelt sich vermehrt in Projekten und weniger in einer Festanstellung sowie in einer räumlich und zeitlich entgrenzten Arbeitswelt (z.B. Kommunikation mit Projektmitarbeitenden in aller Welt zu entsprechenden Tages- oder Nachtzeiten).

Herausforderungen für eine diakonische Kirche

Die nur grob skizzierten Trends sind ambivalent. Für eine Kirche, die auch morgen diakonisch sein will, stellen sich Herausforderungen insbesondere in den Bereichen Arbeit und Gesellschaft, Migration sowie Pluralisierung der Lebensformen:

■ **In Arbeitswelt und Gesellschaft** stellen sich Fragen wie: Wer kann wissensmässig mithalten? Wie unterstützen wir die Arbeitsmarktfähigkeit von Menschen, wenn die Sicherheit von Arbeitsplätzen wegfällt? Was geschieht mit denen, die den Anschluss nicht finden oder an den Realitäten des Arbeitsmarktes krank werden? Wie stellen wir sicher, dass alle an

¹¹ Perspektiven 2025. Lage- und Umfeldanalyse sowie Herausforderungen für die Bundespolitik, hrsg. v. Schweiz. Bundeskanzlei (erstellt für die Legislaturplanung 2011–2015)

¹² Jutta Rump, Silke Eilers, Weitere Megatrends, in: Jutta Rump, Norbert Walter (Hrsg.), Arbeitswelt 2030. Trends, Prognosen, Gestaltungsmöglichkeiten, Stuttgart 2013, S. 13–29, hier S. 20.



der Gesellschaft partizipieren können? Wenn damit zu rechnen ist, dass bei einem Teil der Menschen die Flexibilisierung der Arbeit mit einem schwankenden Einkommen einhergeht, stellt sich die Frage, wie diese ihren Lebensunterhalt sichern können und ob möglicherweise neue Formen des Ausgleichs zu suchen wären. Der prognostizierte verschärfte Wettbewerb um Arbeitsstellen und die Prekarisierung der Lebensverhältnisse eines Teils der Gesellschaft werden nicht nur kirchliche Sozialdienste, sondern auch die Verkündigung der Kirche herausfordern. Mit Berufung auf Jesus von Nazareth muss sich die Kirche prophetisch-kritisch zur Lage äussern und diejenigen begleiten, die in dieser Entwicklung die Verlierenden sind. Der Bereich der Care-Arbeit wird aufgrund des demografischen Wandels, mehr ältere und mehr psychisch kranke Menschen, rasant wachsen. Diese gesellschaftliche Herausforderung ist immens und erfordert neue Herangehensweisen. Ist die Kirche in diesem Kernbereich ihres Selbstverständnisses, der Begleitung von Menschen – auch am Lebensende –, darauf vorbereitet? Und kann sie mit vielleicht neuen Formen von «Freiwilligenarbeit», auch der «Generation Z», eine praktische Antwort auf diese Herausforderungen geben?

■ **Flucht und Migration** sind ein Kernthema der Diakonie. In der katholischen Kirche hat zudem über ein Drittel ihrer Mitglieder aktuell einen Migrationshintergrund, dies im Unterschied zur reformierten Schwesterkirche. Diese kulturelle Vielfalt zeigt sich auch zunehmend im kirchlichen Personal. Viele der Zuwandernden (2013: 39 %, BFS) werden auch in

Zukunft katholisch sein. In diesem Zusammenhang wird den «Anderssprachigen Missionen» weitere Bedeutung zukommen, ebenso den Sozialdiensten, in denen zunehmend transkulturelle Kompetenz gefordert ist. Auf diesem Erfahrungshintergrund kann die Kirche auch einen konstruktiven Beitrag zur sich verändernden Gesellschaft leisten.

■ Eine vermutlich weitergehende **Individualisierung sowie Pluralisierung der Lebensformen** stellen einen Freiheitsgewinn dar, können aber Personen überfordern und den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf die Probe stellen. Zugleich wird es Tendenzen des Rückzugs in Gemeinschaften unterschiedlichster Art geben (was als «Cocooning»¹³ bezeichnet wird), beispielsweise in Familien, Religions- oder anderen Interessensgemeinschaften. Hier erfahren Menschen Sinn, Geborgenheit, Gemeinschaft, Heimat. Dies kann zur Abschottung dienen oder sich als Teil eines lebendigen Ganzen entpuppen. Die Kirchen und Religionsgemeinschaften, die den Menschen in den Mittelpunkt stellen, sind gefordert, solche Spannungsfelder zu benennen und zu einem Ausgleich beizutragen. Individuelle Identitätsstiftung und verantwortliche Gesellschaftsgestaltung schliessen sich nicht aus, sondern bedingen sich gegenseitig.

Diakonie als Grundanliegen der Kirche wird es auch in Zukunft in der Gesellschaft brauchen. Angesichts einer Multioptionsgesellschaft, die sich noch akzentuieren dürfte, wird es entscheidend sein, ob dieses Sinnangebot der Kirchen auch weiterhin zu überzeugen vermag: Ob sich Menschen finden, die sich da als Freiwillige engagieren wollen, und ob es Menschen gibt, die solche Angebote finanziell mittragen. Auch davon hängt ab, in welcher Art dieses Identitätsmerkmal der (katholischen) Kirche gelebt werden wird.

¹³ Peter Maas, Joël Luc Cachelin, Pascal Bühler, 2050 Megatrends. Alltagswelten, Zukunftsmärkte, Institut für Versicherungswirtschaft Universität St. Gallen 2015, S. 86ff.

«Die biblische Botschaft mit ihrer ‹Option für die Armen, Ausgegrenzten und Bedrängten aller Art› ist für die Kirche in unserem materiell reichen Land eine ständige Herausforderung. Neue Ausprägungen von materieller und geistiger Not werden in einem Schwerpunkt des Bistums aufgenommen. Wir leisten damit als Teil der Zivilgesellschaft einen Beitrag zu ihrem Wohl und bringen so den Glauben in der Tat ins Spiel. »

Bistum Basel, Dossier zur Errichtung eines Pastoralraums, D: Pastorale Schwerpunkte, S. 2
<http://www.bistum-basel.ch/de/Dokumente-Formulare/Pastoralraume-Dossier.html>